

Andacht Abendmahl 28.3.2021

Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen. Und als sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten. Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln zu ihm zu sagen: Herr, bin ich's? Er antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten. (Matthäus 26, 17-30)

Wie schrecklich: Alle sitzen beieinander und feiern das größte Fest Israels, das Passah. Sie sind durch dick und dünn mit Jesus gegangen, da offenbart er ihnen: „Einer unter euch, der mit mir isst, wird mich verraten.“ Es bewegt mich, wie sie darauf reagieren: bestürzt, traurig, ja. Aber sie fangen nicht an, den Schuldigen zu suchen: „Wer könnte es denn sein, wem traue ich es zu? Sondern im Gegenteil, jeder fragt sich: „Doch nicht etwa ich?!“ Mich ärgern Leute, die alle Fehler immer zuerst bei den anderen suchen. Sie selber haben wohl immer alles richtig gemacht. Die Apostel immerhin, sie machen es umgekehrt: „Doch nicht etwa ich?“ Wer kann sich schon seines Glaubens so ganz sicher sein? Wie werde ich reagieren, wenn Gott mir Schweres auferlegt? Wenn mein Glauben mich etwas kostet, wenn meine Erwartungen an Gott ganz und gar enttäuscht werden?

Ich für mich kann da nur hoffen und bitten: Dass Gott auch für meinen Glauben sorgt. Und darauf will ich mich dann verlassen und mich da hinein fallen lassen. Gott sorgt für mich, auch für meinen Glauben.

Und das soll dann auch unsern Umgang mit den Fehlern und dem Versagen der anderen prägen. Sitzen wir auf dem hohen Ross der Selbstgerechtigkeit und des Hochmutes? „Der da ist der Versager und Verräter, aber ich doch nicht!“

Jesus macht es anders: Er lässt alle an seinem Tisch. Er tunkt mit Judas das Brot in dieselbe Schüssel. Ganz nah, die Hände berühren sich fast. Essen ist da noch viel mehr als heute ein Zeichen der Gemeinschaft: Da aß nicht jeder vom eigenen Teller, es

wurde nicht mit dem Aufgebe-Löffel zugeteilt und mit Besteck gespeist. Man aß mit den Fingern aus demselben Topf! Alle tranken aus einem Becher – ohne Desinfektion und ohne den Kelch weiterzudrehen. Wir müssen es nicht genau so machen. Dürfen wir im Moment ja gar nicht – wir dürfen ja gar nicht gemeinsam essen. Und alle aus einem Becher trinken schon gar nicht. So war es aber damals und so ist es eigentlich gemeint.

Und damit wird gezeigt: Da sitzt eine Familie, Infektionsgemeinschaft, Schicksalsgemeinschaft. Alle gehören auf das engste zusammen. Ob das allen recht war – damals? Und heute? Jesus lädt ja Sünder an seinen Tisch damals und heute. Und da sind sie nun. Und sie werden auch nicht ganz andere Menschen. Sie bleiben Petrus, der aufbegehrt und groß spricht. Und Judas, der verrät. Aber sie sind in der Nähe Gottes. Und solange sie und wir da sind, sind sie im Heil. So lange Judas am Tisch Jesu saß, war er in Sicherheit. Als er aufsteht und rausgeht, erst da geht er hinaus in die Nacht, erst da kann der Verführer ihn in seine Gewalt bekommen.

Und weil alle am Tisch sitzen, sind sie verbunden miteinander. Nicht aus Sympathie oder weil sie dieselben Ideale oder Ziele haben, sondern weil sie die Hände alle in dieselbe Schüssel stecken. Theologisch gesagt: Weil Jesus ihnen seine Gemeinschaft schenkt, sind sie auch untereinander verbunden. So ist es auch für uns auch heute. Auch mit Abstand – doch ganz, ganz nah und tief verbunden.

Alle sind eingeladen, alle dürfen mit dem Herrn Gemeinschaft haben, darum haben wir sie auch untereinander, ob wir einander sympathisch sind oder nicht: Gott sagt: Ja, komm, sei mein Gast! Darauf allein kommt es an. Zum Glück! Mehr: zu unserm Heil! Geborgen, gut aufgehoben. Amen